

Aktuelles

Landwirtschaft

Landwirtschaft

Die Schweizer Landwirtschaft ist in vielerlei Hinsicht speziell und steht oftmals im Scheinwerferlicht der Medien. Ein Verfassungsartikel, ein eigenes Gesetz und mehrere Verordnungen regulieren die Landwirtschaft in hohem Masse. Ein eigenes Bundesamt befasst sich mit vielen Details, verschiedene Bauernvereinigungen verteidigen die Interessen. Strukturwandel, Subventionszahlungen, Gentechnologie etc. – die Landwirtschaft hat viele Gesichter.

Geschichte und Hintergrund

Aufgrund der Erfahrungen der Anbauschlacht im 2. Weltkrieg wurde 1951 ein Landwirtschaftsgesetz erlassen, welches die damaligen Bedürfnisse erfüllte und den Versorgungsauftrag in den Vordergrund rückte. Der Staat kontrollierte die Landwirtschaft mit fixen Preisen, die er vorschrieb und an die sich alle halten mussten. Da diese Preise über dem eigentlichen Marktpreis lagen (welcher Angebot und Nachfrage ins Gleichgewicht bringt), wurde schon bald viel zu viel produziert. Diese Überproduktion wurde für den Staat ein kostspieliges Abenteuer, da er den Bauern garantiert hatte, alles was produziert wird auch abzukaufen (Übernahmegarantie). Im Volksmund sprach man vom Milchsee und vom Butterberg. Der Ruf nach Reformen wurde lauter. In den neunziger Jahren wurden dann erste Reformschritte eingeleitet.

Reformschritte und Strukturwandel

Im ersten Schritt wurde der Grenzschutz, d.h. die Zölle auf importierten Agrarprodukten, WTO-konform umgebaut. Dazu führte man von der Welthandelsorganisation anerkannte produktionsunabhängige Direktzahlungen ein (siehe Kasten rechts). Zudem wurden Anreize für ökologischen Anbau geschaffen. Bis 2003 wurden Übernahmegarantien und feste Preise allmählich abgeschafft. An die Direktzahlungen koppelte man einen ökologischen Leistungsnachweis. Im dritten Schritt bis 2007 wird unter anderem die Milchkontingentierung (Mengenbegrenzung der Milch) aufgehoben und mit verschiedenen Begleitmassnahmen (bspw. Investitionsbeihilfen, Grundlagenverbesserung) die Wettbewerbsfähigkeit gestärkt.

Der 1996 revidierte Verfassungsartikel gab der Landwirtschaft eine neue multifunktionale Ausrichtung. Die Bauern sind nicht mehr nur Nahrungsmittelproduzenten (Versorgungssicherheit), sondern tragen neu auch zur der Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen und der Pflege der Kulturlandschaft bei. Für diese gemeinwirtschaftlichen Leistungen werden die Bauern durch die Direktzahlungen entschädigt.

Aktuelle Situation

Die eingeleiteten Reformen führten zu einem beachtlichen Strukturwandel. Von rund 93'000 Betrieben im Jahre 1990 überlebten bis heute nur rund 65'000. Die Zahl der Beschäftigten sank um jährlich über 2% auf heute ca. 190'000. Das Einkommen pro Kopf aus landwirtschaftlicher Erwerbstätigkeit sank im gleichen Zeitraum nominal um 1.8% und real um 25.3%. Heute machen die Bauern rund 4% der Beschäftigten in der Schweiz aus, tragen aber lediglich 1,1% zur gesamten Wertschöpfung in der Schweiz bei. Die Produktion beläuft sich auf rund 7,4 Mrd. Franken. Produziert wird in erster Linie Milch und Fleisch. Insgesamt deckt die

Einfach erklärt:

Direktzahlungen:

Direktzahlungen sind Beiträge des Staates an Bauern für von ihnen erbrachte gemeinwirtschaftliche Leistungen, wie z.B. die Landschaftspflege. Finanzielle Unterstützungen vom Bund erhalten die Bauern nur, wenn sie verschiedene Voraussetzungen erfüllen. Die Subventionen sind beispielsweise gekoppelt an eine minimale Betriebsgrösse, die Vermögenssituation des Landwirtes sowie an einen ökologischen Leistungsnachweis (Auflagen bezüglich Ökologie und Tierhaltung).

Allgemeine Direktzahlungen sind Flächenbeiträge, d.h. pro Hektare bewirtschafteter Fläche erhält der Landwirt Geld. Die konkreten Beiträge unterscheiden sich aber nach Beitragsarten und sind abgestuft nach Fläche und Tierbestand. Einen ebenso wichtigen Einfluss auf die Höhe der Direktzahlungen hat der Standort. Betriebe im Tal erhalten pro Hektare 1414 Fr., Betriebe in den Bergen 2260.- Franken (Stand 2002).

Neben den allgemeinen Direktzahlungen gibt es auch noch Ökobeiträge. Dies sind u.a. Prämien für ökologische Ausgleichsflächen, besonders tierfreundliche Haltung von Nutztieren oder für den Biolandbau.

Insgesamt erhalten die Bauern jährlich rund 2,5 Mrd. Franken an Direktzahlungen. 2002 ergab das pro Hof im Schnitt eine Subvention von rund 36'300 Franken.

Schweizer Landwirtschaft rund 2/3 des Bedarfs in der Schweiz. Rund 1/3 der Agrarprodukte werden importiert. Auf Grund der tiefen Produktivität sind die Einkommen der Bauern im Vergleich zu anderen Branchen auch tiefer (rund 80'000 CHF).

Der Strukturwandel geht praktisch unvermindert weiter. Pro Jahr geben rund 2% der Bauernhöfe ihren Betrieb auf. Die Strukturbereinigung betrifft Tal-, Hügel- und Bergregionen gleich stark. Gleichzeitig ist aber feststellbar, dass überproportional mehr Zu- und Nebenerwerbsbetriebe aufgeben und dass in erster Linie kleine Höfe mit weniger als 20 Hektaren bewirtschafteter Fläche den Betrieb einstellen. Die Anzahl der Betriebe mit mehr als 20 Hektaren nahm, wie in der folgenden Grafik zu erkennen ist, in den vergangenen Jahre sogar zu. Die gesamthaft genutzte Agrarfläche blieb über die Jahre mehr oder weniger konstant.

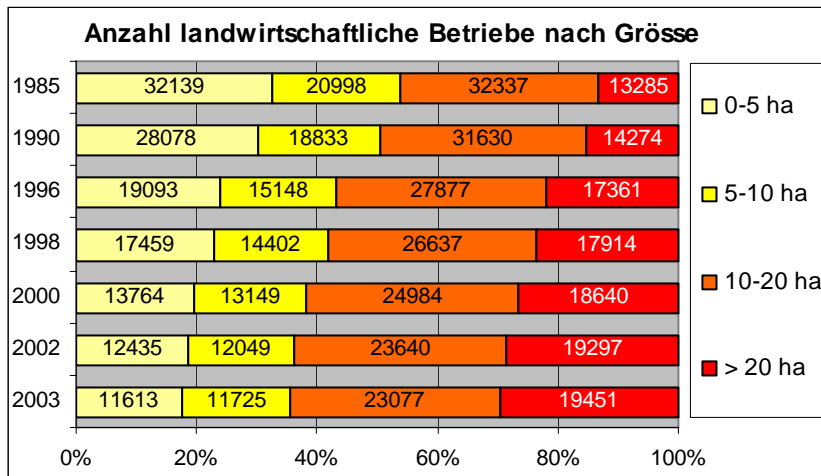


Abbildung 1: Grössenverteilung der Landwirtschaftsbetriebe, Quelle: BFS

Protektionismus

Die Preise für landwirtschaftliche Güter bilden sich heute durch Angebot und Nachfrage. Dennoch ist die Schweizerische Landwirtschaft nach wie vor stark mit teils hohen Zöllen (bis 800%) geschützt. Nach dem PSE-Index der OECD (Producer Support Estimate), mit dem gemessen wird, wie stark die Landwirte in den OECD-Ländern gegen aussen abgeschottet werden, liegt die Schweiz mit einem Wert von 74% an der Spitze. Zum Vergleich: In den EU-Ländern beträgt der gleiche Wert nur 37%. Unter anderem aufgrund dieser starken indirekten Stützung der Preise durch Zölle ist das Preisniveau für Landwirtschaftsprodukte in der Schweiz ungebrochen hoch. Vergleiche gegenüber der EU und den USA zeigen, dass sich der Unterschied tendenziell noch vergrössert.

Im Allgemeinen produziert die Schweizer Landwirtschaft mit zu hohen Kosten um mit der ausländischen Konkurrenz mithalten zu können. Ursache sind die hohen Preise für Maschinen, Löhne, Boden, Futter und Dünger. Dazu kommen die Strukturprobleme. Ein durchschnittlicher Bauernhof in der Schweiz bebaut rund 16 Hektaren, was im internationalen Vergleich wenig ist. Das führt auch zu einer tieferen Produktivität und damit zu höheren Kosten. Auch die besonders strengen Auflagen beim Gewässer-, Tier-, Natur- und Heimatschutz treiben die Produktionskosten in die Höhe. Die daraus resultierende Differenz zwischen den Produzentenpreisen der Schweiz und der EU sind beachtlich. 2003 waren es 46%, was rund 2,5 Mrd. Franken pro Jahr oder 350 Franken pro Einwohner entspricht.

Subventionen

Die Schweiz erkaufte sich diesen Schutz der einheimischen Landwirtschaft vor den ausländischen Agrarprodukten durch jährliche Subventionen von rund 3,9 Mrd. Franken (1989: 2,5 Mrd.). Dies entspricht rund 8% des Bundesbudgets oder in etwa 550 Franken pro Jahr, die jeder Bürger durchschnittlich mit Steuern bezahlt.

Profi-Wissen:

Wieso Direktzahlungen?:

Nach dem 2. Weltkrieg unterstützte die Schweiz einzelne Produkte direkt (so genannte Produktstützung). Dies erlaubt die WTO (Welthandelsorganisation) im Grundsatz seit einigen Jahren nicht mehr, weil solche Massnahmen den Wettbewerb verzerren. Die Lösung des Problems ist eine Trennung von Preis- und Einkommenspolitik. Genau das ist der Zweck der Direktzahlungen (produktionsungebundene Beiträge). Die Landwirte erhalten dieselbe Unterstützung einfach durch einen anderen Kanal, welche den Wettbewerb weniger verzerren.

Subventionen und WTO:

Im Falle der Schweizer Landwirtschaft werden drei Bereiche unterstützt:

1. Direktzahlungen (2,5 Mia.)
2. Produktion und Absatz (Exportsubventionen, interne Marktstützungen; 800 Mio.)
3. Grundlagenverbesserung (250 Mio.)

Die Direktzahlungen sind WTO-konforme Beiträge, da diese die Preise nicht direkt beeinflussen. Die internen Marktstützungen und insbesondere die Exportsubventionen sind der WTO ein Dorn im Auge. Im Rahmen der aktuellen WTO-Doha-Runde wird neben der Höhe der Zölle auf Landwirtschaftsprodukte die Schweiz vor allen in diesem Bereich Konzessionen machen müssen.

Produktivität:

Die Arbeitsproduktivität, also die Wertschöpfung einer Arbeitskraft pro Jahr, ist in der Landwirtschaft so tief wie in keiner anderen Branche. Sie lag 2002 durchschnittlich bei 42'843 Fr. Zum Vergleich: Die Produktivität in der chemischen Industrie lag fünf mal höher bei 208'602 Fr. Es gibt dabei grosse Unterschiede zwischen Berg-, Tal- und Hügelbauern. Im Tal liegt die Produktivität bei 54'258 Fr. in den Bergen nur bei 34'182 Fr.

Künftige Herausforderungen

Die Landwirtschaft hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt. Dennoch müssen auch künftig weitere Reformen angegangen werden. Der Strukturwandel ist noch lange nicht vollzogen. Die Landwirtschaft steht unter internem und externem Druck. Der Bund muss aufgrund der Sparprogramme auch bei der Landwirtschaft einsparen. Die WTO und die Agrarexportländer hingegen drängen auf einen Zollabbau und Zugang zum Schweizer Markt.

Literaturverzeichnis:

Bundesamt für Landwirtschaft BLW (2004). *Agrarpolitik 2004*. Abrufbar unter www.blw.admin.ch

Bundesamt für Landwirtschaft BLW (2004). *Elemente der Agrarpolitischen Strategie für die AP 2011*. Abrufbar unter www.blw.admin.ch

Landwirtschaftlicher Informationsdienst (2005). Abrufbar unter www.landwirtschaft.ch

Schweizerische Eidgenossenschaft (2005). *Verordnung über die Direktzahlungen an die Landwirtschaft*. Abrufbar unter www.admin.ch/ch/d/as/1999/229.pdf

Schweizerischer Bauernverband. *Situationsbericht 2002*.